

Barbara Schwalsberger, , Jenaplan-Lehrgang 2020/21

„Liebe Kolleginnen! – Ein Plädoyer für den Jenaplan.“

Jenaplan-Pädagogik: Eine mögliche Antwort auf viele zeitgenössische Anforderungen

Zunehmend beobachten wir im Kollegium, wie Lehrkräfte im alltäglichen Lern- und Lehrgeschehen an ihre Grenzen stoßen. Der Aufschrei, dass man als Lehrkraft zu großen Teilen allein für bis zu 25 Kinder mit jeweils unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen, Vorkenntnissen, Sozialgefügen, Sprachen und Erziehungsstilen verantwortlich und damit maßlos überfordert sei, ist beinahe täglich im Lehrerzimmer zu hören. Im Gegensatz zum österreichischen Pflichtschulsystem, dessen Grundzüge seit Einführung der Schulpflicht 1774 unter Maria Theresia im Groben bis in die Gegenwart als lebendige Fossilien immer noch den Anspruch erheben, belebt und beatmet zu werden (oder auf Anordnung des Bildungsministeriums „weiterhin zu existieren haben – koste es, was es wolle?“), steht die Schülerschaft mit beiden Beinen in den Gegebenheiten des Jahres 2021. Mit einer großen Portion Idealismus streben Lehrerinnen und Lehrer im täglichen Schulgeschehen einen waghalsigen Balanceakt zwischen Belebungsversuchen eines antiquierten Systems und Befähigung ihrer Schülerinnen und Schüler zum Leben in einer heterogenen Realität an. Dass dieser Spagat schon lange die Grenze des Möglichen erreicht hat, nehmen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler und Eltern tagtäglich wahr und versuchen, sich mit den Konsequenzen zu arrangieren. In dieser Zerreißprobe nehmen sich in unserem Kollegium viele Lehrkräfte in ihrem Beruf als unprofessionell, nicht gut genug ausgebildet oder vorbereitet und unterstützt oder schlichtweg überfordert wahr.

Der Ruf nach einer Schule von und für uns als Menschen wird laut, genug mit „Schule um der Schule willen“. Es wird Zeit, sich auf die Suche nach Antworten zu begeben. Antworten auf die Fragen nach zeitgenössischem gelingendem Lehren und Lernen, Antworten auf Möglichkeiten des Eingehens auf die Heterogenität der Schülerschaft, ohne dass dabei Lehrpersonen oder deren Schülerschaft auf der Strecke bleiben.

Wir sind nicht die Ersten und sicherlich auch nicht die Letzten, die nach Veränderung streben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerte sich diese Forderung nach Veränderung in einer von pädagogischen Idealen getragenen demokratisch motivierten Offensive gegen etablierte Schul- und Unterrichtskonstanten. Mit Ellen Key als federführender Repräsentantin begann das Zeitalter der Reformpädagogik, welches im Wesentlichen von folgenden Merkmalen geprägt war (vgl. Seitz, 2018, S. 20):

- Pädagogik vom Kinde aus, Orientierung an den Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten des Kindes, gegen Fremdbestimmung
- Erziehung des ganzen Menschen, samt seinen Emotionen etc.
- Gestaltung einer anregenden Lernumgebung
- Lehrplan mit ganzheitlicher Orientierung in Bezug zum Leben der Kinder
- Fächerübergreifende Projekte und Planarbeit anstatt strikt abgegrenztem Stundenplan
- Selbstständigkeit im Vordergrund
- Leistungsbeurteilung erfolgt nach individuellem Entwicklungsprozess und nicht nach Orientierung an der Mehrheit
- Altersheterogene Lerngruppen anstatt Jahrgangsklassen
- Öffnung der Schule nach außen

(Skiera, 2003, zitiert nach Seitz, 2018, S. 21f)

Diese Forderungen der Reformpädagogik können Antworten auf unsere gegenwärtige Diskussion geben. Insbesondere das Konzept der Jenaplan-Pädagogik von Peter Petersen, in welchem Schulleben, Erziehung und Lernen in gelebter Gemeinschaft stattfinden, sollte näher betrachtet werden. Schulleben wird hierbei als Erziehungsgemeinschaft verstanden, in welcher die Klasse beziehungsweise Lerngruppe als Arbeits- und Lebensgemeinschaft und somit als „als dominierende pädagogische Größe“ angesehen wird. Die Lehrperson ist in erster Linie Erzieher/-in und danach Bildungsagent/-in. Leben und Lernen findet in wahrer Gemeinschaft statt und nicht lehrpersonenzentriert abhängig von einer einzelnen Person (vgl. Seitz, 2018, S. 24f).

Im Jenaplan wird miteinander voneinander gelernt, in den sogenannten „Bildungsgrundformen“ Gespräch, Spiel, Arbeit und Feier, welche für eine Rhythmisierung des Schulalltages und Lernens sorgen. Zu Beginn des Lernprozesses muss laut Petersen Konfrontation mit eigenen Fragen und Interessen stehen – durch arrangierte „pädagogische Situationen“ sollen die Schülerinnen und Schüler aufgefordert werden, in weiterführenden Fragen und Themenarbeiten ebendiesen nachzugehen und so aktiv und vielfältig zu lernen (vgl. Seitz, 2018, S. 26).

Obwohl Peter Petersen seinen Jenaplan vor mehr als 90 Jahren veröffentlichte, sind die Ansprüche, die dieses reformpädagogische Konzept an Unterricht, Schüler/-innen und Lehrkräfte stellt, hochaktuell. Das Modell des Jenaplans ist „offen, interpretierbar und anpassungsfähig“ (Seitz, 2018, S. 43) und somit ein erstrebenswerter und gangbarer pädagogischer Weg hin zu einer Schule der Zukunft.

Schule als Ort für Lebens- und Lerngemeinschaft

Wenn wir als Kollegium über die Schule sprechen, meinen wir vielfach damit den Ort, an dem wir als Lehrerinnen arbeiten, der uns Freude, Sorgen, Kopfzerbrechen und Glücksmomente beschert und an dem wir viele Stunden unseres Tages verbringen. Wir definieren (und degradieren) Schule somit bewusst oder unbewusst als/zum „Aufbewahrungsort“. Natürlich wissen wir, dass Schule so viel mehr ist als bloß ein Ort, an dem Zeit verbracht wird. In der Jenaplan-Pädagogik spricht man von Schule als Lebens- und Lerngemeinschaft. Hier wird gemeinsam gelebt – und wer gemeinsam lebt, lernt unwiederbringlich auch voneinander. Je größer die Vielfalt in einer Lebensgemeinschaft, umso vielfältiger und vielschichtiger sind auch die Lernprozesse.

Gemeinsames Lernen in jahrgangsübergreifenden Stammgruppen

Ein herausragendes Unterrichtsprinzip im Jenaplan-Konzept von Peter Petersen sind aus diesem Grund jahrgangsübergreifende Stammgruppen (vgl. Wagener, 2018, S. 78). Im Jenaplan als Schulkonzept der zehnjährigen Volksschule nach Peter Petersen werden Kinder zu folgenden Stammgruppen zusammengefasst:

- 1. bis 3. Schuljahr
- 4. bis 6. Schuljahr
- 7. bis 8. Schuljahr
- 9. bis 10. Schuljahr

In Österreich und Deutschland haben sich angepasste Modelle entwickelt, die im Sinne des Jenaplans den Lauf der vierjährigen Grundschulzeit so strukturieren, dass jeweils das 1. und

2. Schuljahr (eventuell noch inklusive einer Vorschulstufe) und das 3. und 4. Schuljahr als Stammgruppe gemeinsam lernen. Durch den Gruppenwechsel innerhalb der Schullaufbahn müssen sich Kinder immer wieder neu einordnen. Allen Schülerinnen und Schülern wird so ermöglicht, innerhalb ihrer Stammgruppe einmal fortgeschritten und älter zu sein, um den nachrückenden jüngeren Kindern helfen zu können. Petersen vergleicht diese Teilung der Stammgruppe mit dem Bild von Lehrlingen, Gesellen und Meistern. Jüngere Kinder lernen von älteren Kindern, unerfahrene von erfahrenen. In aktuellen Studien zu jahrgangsübergreifenden Gruppen und dem Helfen innerhalb dieser Gruppe lässt sich ein Wechsel der Positionen beobachten. Die hierarchische Vorstellung, dass die Älteren die Jüngeren belehren, verschiebt sich zu einer beobachteten „Wechselseitigkeit des Lernens“, also dass Kinder gemeinsam lernen (vgl. Wagener, 2018, S. 79ff).

In unseren vorherrschenden Jahrgangsklassen, in welchen Kinder nach Geburtsdatum und Einschulungsbefund „einsortiert“ werden, werden die Lernmöglichkeiten gleich zu Beginn der Schullaufbahn somit eingeschränkt und selektiert. Damit berauben wir uns der Kraft der Gemeinschaft. Der Anspruch der Bildungs- und Erziehungsarbeit und Hilfestellung beim Lernen lastet dadurch zwangsweise fast alleinig auf den Schultern der Lehrperson.

Wird die Schule und die Lerngruppe als Lern- und Lebensgemeinschaft gesehen und die Kraft der Gemeinschaft entsprechend genutzt, so gibt es einerseits uns als Lehrkräften die Chance, den Fokus weg von uns als Dreh- und Angelpunkt des Unterrichtsgeschehens zu lenken und gleichzeitig Schülerinnen und Schülern Verantwortung für ihre Lernprozesse zurück zu geben. Natürlich hat hier das gegenseitige Helfen einen wichtigen Stellenwert (vgl. Wagener, 2018, S. 80).

„Ausgehend von der Würdigung der Heterogenität von Schülerinnen und Schülern zeigt sich in der Stammgruppe ein reicher Mikrokosmos von Biografien, Entwicklungstempi, Interesse und Desinteresse, Älteren und Jüngeren, denen man nacheifern und von denen man sich abgrenzen, mit denen man sich verbünden oder auseinandersetzen kann.“ (Fauser, 2001, zitiert nach Wagener, 2018, S. 80). Peter Petersen drückte es so aus: „Die Persönlichkeit des Einzelnen kann sich nur in der Gemeinschaft entwickeln.“

Helfen soll im Unterricht als soziale Lerngelegenheit gesehen und gefördert werden. Hierbei muss die Lehrperson bewusst darauf achten, dass sich Kinder auch unabhängig ihres Alters gegenseitig helfen, um die vorhandene Leistungsvielfalt nutzen zu können. Dieses Konzept wird gerade auch Kindern gerecht, deren Lernfortschritt schneller oder langsamer als der ihrer Klassenkameraden/-innen verläuft. In jahrgangsübergreifenden Klassen ist die Vielfalt so groß, dass es keine allgemein gültige Vergleichsnorm gibt. Das ist gut so, das ist die Realität! Anstatt des von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuchs, alle Kinder im Gleichschritt zum gleichen Ziel zu bringen, kann die Lehrperson die individuellen Lernfortschritte der Kinder in den Blick nehmen (vgl. Wagener, 2018, S. 88f).

Unterrichtsorganisation in der Jenaplan-Pädagogik

Viele von uns sind bereits Zeugen dieses Szenarios geworden: Tafelklassler kommen voller Freude und Wissensdurst in die Schule, voller Bewegungsdrang, Schaffensdrang und dem Wollen, etwas Neues zu tun und zu erforschen, die Kunst des Lesens, Schreibens und Rechnens zu erlernen, zu spielen, entdecken, zu diskutieren. Nun scheint man als Pädagogin vor die Wahl gestellt: Sorgt man dafür, dass die neuen Schülerinnen und Schüler so schnell wie möglich lernen, dass Schule zu großen Teilen darin besteht, still und brav zu sein, ruhig auf den Sitzplätzen zu verharren und vorrangig dann zu sprechen, wenn

Antworten gefragt sind, um ja rechtzeitig alle Anforderungen des Lehrplans zu erfüllen? Pointiert ausgedrückt: Besteht Unterricht und Lerngeschehen darin, Kinder schulischer Disziplin zu unterwerfen? Oder versucht man das Schulleben so zu gestalten, dass Persönlichkeiten dabei entstehen (vgl. Skiera, 2018, S. 92)?

Hier ist es wieder, „Schule um der Schule willen“. Wir Kolleginnen wissen, das ist nicht, wie wir uns Schule vorstellen und wünschen, aber in Anbetracht der immanenten Gegebenheit des alleinigen Verantwortlich-Seins für jegliches Geschehen in der Klasse inklusive aller individuellen Lernprozesse verfallen wir leider immer wieder dem Trugschluss, dass es keine alternativen pädagogischen Bewältigungsmöglichkeiten gibt, Unterrichtsgeschehen und Schulleben zu strukturieren und zu managen.

Das Konzept des Jenaplans ist vom Gedanken getragen, Schule als „Schule des Kindes“ zu konzipieren und zu entwickeln. Hierzu benötigt man möglichst lebens- und wirklichkeitsnahe Formen von Erziehung und Bildung, um das Kind als ganze Person anzusprechen und die frontale Ausrichtung des Unterrichts zu überkommen. Petersen lehnt seine pädagogischen Bausteine, in welchem das „Kind als ganze Person“ angesprochen wird, „Bildungsgrundformen“ (vgl. Skiera, 2018, S. 93).

Bildungsgrundformen

Folgende vier Bausteine sollen Leben und Lernen der Kinder rhythmisieren und strukturieren (vgl. Skiera, 2018, S. 93ff):

- **Gespräch:** pädagogische Unterhaltungen im Kreis zum Berichten, Planen und Präsentieren; Vorträge und Präsentationen, Lehrgänge, Unterrichtsgespräche
- **Spiel:** Lernspiele, Pausenspiele, Sportspiele, Freies Spiel, Darstellendes Spiel, Schauspiel
- **Arbeit:** Gruppenarbeit, Kurse zu unterschiedlichen Themen und auf unterschiedlichen Niveaus, individuelles Üben und Arbeiten an Lernzielen
- **Feier:** Gemeinschaftsbildung in Morgen-, Wochenabschluss-, Geburtstagsfeiern, Feste im Jahreskreis, Schulfeste, Klassenfeste, Pädagogischer Rückblick

Weltorientierung

Eine Schule des Kindes orientiert sich an der Welt des Kindes. Diese Orientierung erkennt an, dass Kinder ganzheitlich, forschend und vernetzend lernen und zieht daraus Konsequenzen für den Ablauf und Inhalt von Unterricht. Im Zentrum von Petersens Jenaplan-Pädagogik steht daher der Begriff der Weltorientierung, welcher inhaltlich an den Sachunterricht angelehnt ist. „Weltorientierung meint jene Inhalte und Ziele, die das Lernen der Kinder auf die Wirklichkeit hin orientiert und die vielfältige Verschränkung von Natur und Kultur verdeutlichen.“ (Karner, 2018, S. 169)

Um sich Orientierung zu verschaffen, muss man aktiv werden, forschen und Zusammenhänge nachvollziehen. In diesem Prozess wäre ein getakteter Unterricht in künstlich nach Fächern abgegrenzten 50-Minuten-Blöcken denkbar kontraproduktiv. Vielmehr ist nach Petersen ein integrativer Lehrplan über Fächergrenzen hinweg anzustreben, der es den Kindern eingebettet in eine bunt gemischte Lerngemeinschaft ermöglicht, tätig die Welt, in der sie leben, zu begreifen und sich zu eigen zu machen. „Die Wissensexplosion der Gesellschaft kann nicht mit einem Mehr an Schulstoff bewältigt werden.“ (Karner, 2018, S. 170) Es geht nicht um eine möglichst große Kumulation an Informationen, sondern vielmehr um die Art der Aneignung, dem Zugang zu und dem

entsprechenden Umgang mit Wissen. Nur die Verschränkung von Wissen führt zu einem nachhaltigen Verständnis dessen (vgl. Karner, 2018, S. 170f). Dazu soll Schule Kinder befähigen, darin liegt ihr ureigenster Auftrag. Wie kann Wissen nun nachhaltig erworben werden?

Alles beginnt mit einer Frage...

Kinder sind grundlegend neugierig. Diese Neugierde gilt es, als Ausgangspunkt und Antrieb zum Aneignung von Bildung anzuerkennen und produktiv zu nutzen.

Das neugierige Erkunden der Welt wird begleitet von einem Fragen nach dem „Warum?“ (vgl. Herker, 2018, S. 186f). Sich auf den Weg zu begeben, Fragen zu beantworten, sind gleichzeitig auch Bildungsschritte. „Kritisches Fragen kann sich zu einer Lernstrategie entwickeln, indem dadurch kontinuierlich eine Vertiefung des Verständnisses, eine Vernetzung von Wissen und dessen regelmäßige Reflexion erreicht wird.“ (Herker, 2018, S. 187)

Das Bedürfnis, Fragen zu stellen und ihnen nachzugehen, ist also gewissermaßen der Motor der Lernmotivation. Kinder sind intrinsisch motiviert, ihren Fragen nachzugehen und so die Welt zu erforschen. Dieses Faktum gilt es im Unterricht und dessen Planung unbedingt zu achten und eine Verschiebung des Schwerpunktes weg von Lehrerfragen zu Schülerfragen zu ermöglichen. Petersen fordert eine „Schule des Fragens“. Wie viel Aufwand und Energie stecken wir Lehrpersonen in die Auf- und Vorbereitung von Material und Stundenplanungen, in welchen wir den bedeutsamen Frageprozess der Kinder im Vorhinein bereits für sie übernehmen und die Themenauswahl, beziehungsweise Denkrichtung für sie vordenken? Und wie viel Zeit und Energie wenden wir dann in den konkreten Unterrichtssituationen auf, um möglichst alle Kinder zur gleichen Zeit für genau diese unsere Themenwahl zu begeistern und zu motivieren? Keine noch so detaillierte und vielfältige Stundenaufbereitung kann dies leisten. Von vornherein ist offensichtlich, dass die beschriebene (und vielfach in unserem Studium gelehrt) didaktische Vorgehensweise frustrierend und demotivierend für Lehrperson und Kinder ist, weil sie niemals allen Schülerinnen und Schülern gerecht wird, da sie diese in eine passive Rolle drängt und keine persönliche und individuelle Vernetzung mit Themen ermöglicht (vgl. Herker, 2018, S. 189f).

Pädagogische Situation und Themenarbeit

In sogenannten „pädagogischen Situationen“, welche die Lehrkraft als Gedanken- und Frageimpuls im Gesprächskreis gestaltet, werden die Kinder zum Fragenstellen aufgefordert. Als Frageimpuls kann jegliches anregendes Material zum Thema (Bilder, Texte, Gegenstände, Bücher, Figuren, etc.) dienen (vgl. Herker, 2018, S. 190). Nun werden die Fragen der Kinder gesammelt und inhaltlich geordnet. Die interessenbezogene Arbeit – die sogenannte „Themenarbeit“ - an diesen Inhalten erfolgt meist in Arbeitsgruppen, welche der Beantwortung ihrer Fragen mit Hilfe von Literaturrecherche, Befragungen und Experimenten nachgehen. In diesem Prozess „erleben sich die Lernenden selbst als Konstrukteure ihres Wissens. Lernen wird zu einem authentischen, persönlich bedeutsamen Vorgang.“ (Karner, 2018, S. 176). Abschließend wird das neu konstruierte Wissen für die Präsentation vor der ganzen Gruppe aufbereitet (vgl. Karner, 2018, S. 176).

Die Themenarbeit, welche das neugierige Fragen stellen für das vernetzende, forschende und fächerübergreifende Lernen nutzt, ist eine Kernmethode in der Jenaplan-Pädagogik. „Nachweislich wird der Rahmenlehrplan mit diesem Vorgehen nicht nur erfüllt, sondern alle

Erwartungshaltungen von Lehrkräften meist gesprengt. Wenn man Kinder fragen lässt, eröffnet sich erst eine Welt, die wir Erwachsene für oft wesentlich kleiner halten, als sie von Kindern wirklich gedacht wird.“ (Herker, 2018, S. 192)

Rolle und Aufgabe der Lehrperson im Jenaplan

Aus den vorherigen Abschnitten zur Schul- und Unterrichtsorganisation und den Kritikpunkten an „Schule um der Schule willen“ wurde bereits klar, dass die Rolle und die Aufgaben der Lehrperson in der Jenaplan-Pädagogik eine abgewandelte ist. Die Lehrkraft ist nicht mehr in erster Linie die Fachkraft für die Unterrichtsvorbereitung und dessen Durchführung und Auswertung. Das Konzept des Jenaplans sieht dies zwar weiterhin vor, aber nur in Stunden und Kursen, in denen Arbeiten im Format des Lehrgangs vorgesehen ist. Hier begleitet die Lehrperson als verantwortungsbewusster Lerncoach mit hoher Fach- und Methodenkompetenz den Lernprozess der Kinder (vgl. Karner, 2018, S. 175). Petersen beschreibt diesen Paradigmenwechsel als „vom erteilten Klassenunterricht zum geleiteten Unterrichtsleben“ (Petersen, 1971, zitiert nach Skiera, 2018, S. 98).

Betreffend die Rolle der Lehrperson spricht Petersen des Weiteren von einer „Führungslehre des Unterrichts“. Dies umfasst jegliches pädagogisches Handeln, welches der Vorbereitung des Unterrichts und Schullebens dient, wie beispielsweise die Einrichtung der Schulräume, Gruppeneinteilung der Kinder, Erstellen des Wochenplans und diverser Arbeitsmittel, das Erarbeiten und Einfordern der Regeln des Zusammenlebens und -arbeitens in der Gruppe und Entscheidungen in Methodenfragen. Die Lehrkraft hat nicht in ein exakt vordefiniertes Format zu passen, sie orientiert ihr Handeln an aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen und Erkenntnissen und entscheidet sich in ihrer konkreten Situation für ihren Weg (vgl. Skiera, 2018, S. 97f). Arbeiten nach Jenaplan erreicht sowohl die bunt durchmischte Schülerschar als auch das vielfältige Lehrerkollegium.

Auch die Leistungsbeurteilung wird differenziert betrachtet. Die Lehrperson ist für die Setzung von Leistungsanreizen in der Lerngemeinschaft verantwortlich, welche jedes einzelne Kind zu Fortschritten in seiner individuellen Lernentwicklung verhilft und es auch dazu anspornt. Leistungen sind Mittel zur Bildung und Erziehung und nicht ein Mittel zum Klassifizieren der Schülerinnen und Schüler in „durchschnittlich, überdurchschnittlich und unterdurchschnittlich“. Petersen spricht hier von „Leistungskultur und nicht Leistungskult“ (Petersen, 1971, zitiert nach Skiera, 2018, S. 98).

Warum Jenaplan?

Wir wünschen uns eine Schule, die das Kind mit seinen Bedürfnissen und individuellen Gegebenheiten in den Mittelpunkt stellt, ohne dass dabei die Aufgaben der Vermittlung der Kulturtechniken und auch einer reflektierten und strebenden Leistungskultur beschnitten werden. Wir hoffen, dass Schule Kindern vielfältige Möglichkeiten einräumt, ihren bedeutsamen Fragen auf die Spur zu gehen und Stück für Stück so die Welt für sich zu erobern. Wir sind auf der Suche nach Möglichkeiten zur Minderung der Probleme, die mit dem allgegenwärtig präsenten Gedanken einer didaktisch-methodischen Normalform verbunden sind und gleichzeitig einem Weg zur Würdigung und lernkonstruktiven Nutzung der Individualität der Schülerinnen und Schüler. Wir träumen von einer Schule, in welcher Gemeinschaft gelebt, genutzt und zelebriert wird. Wir möchten Teil einer Schule sein, in die wir als Lehrerinnen mit all unseren Schülerinnen und Schülern und deren Eltern freudig ein- und ausgehen. Es ist an der Zeit, dass wir uns aufmachen und unseren Hoffnungen und Wünschen dazu verhelfen, Realität zu werden. **Darum!**

Literaturverzeichnis

Herker, S. (2018). Ich habe so viele Fragen – aber wen soll ich fragen? Die Bedeutung der Frage für die Weltorientierung in der Jenaplan-Pädagogik. In: T. Jacobs & S. Herker (Hrsg.), *Jenaplan-Pädagogik in Konzeption und Praxis. Perspektiven für eine moderne Schule. Ein Werkbuch* (S. 185-196). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

Kansteiner, K. (2018). Offene Lehr-Lernformen in der Jenaplan-Pädagogik – Pädagogisch-didaktische Orientierungen aus der Unterrichtsforschung zur Inneren Differenzierung. In: T. Jacobs & S. Herker (Hrsg.), *Jenaplan-Pädagogik in Konzeption und Praxis. Perspektiven für eine moderne Schule. Ein Werkbuch* (S. 150-168). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

Karner, K. (2018). Weltorientierung aus dem Blickwinkel des Sachunterrichts. In: T. Jacobs & S. Herker (Hrsg.), *Jenaplan-Pädagogik in Konzeption und Praxis. Perspektiven für eine moderne Schule. Ein Werkbuch* (S. 169-184). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

Seitz, O. (2018). Jenaplan – mit zwei Seitenblicken. Eine kleine reformpädagogische Verortung. In: T. Jacobs & S. Herker (Hrsg.), *Jenaplan-Pädagogik in Konzeption und Praxis. Perspektiven für eine moderne Schule. Ein Werkbuch* (S. 19-46). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

Skiera, E. (2018). Die Pädagogische Situation und die Bedeutung der Bildungsgrundform Gespräch, Spiel, Arbeit und Feier. In: T. Jacobs & S. Herker (Hrsg.), *Jenaplan-Pädagogik in Konzeption und Praxis. Perspektiven für eine moderne Schule. Ein Werkbuch* (S. 91-103). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

Trumpa, S. (2018). Elternarbeit als konzeptioneller Bestandteil des Jenaplans. In: T. Jacobs & S. Herker (Hrsg.), *Jenaplan-Pädagogik in Konzeption und Praxis. Perspektiven für eine moderne Schule. Ein Werkbuch* (S. 135-148). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

Wagener, M. (2018). Gemeinsam lernen in Stammgruppen – Lernpotenziale gegenseitigen Helfens. In: T. Jacobs & S. Herker (Hrsg.), *Jenaplan-Pädagogik in Konzeption und Praxis. Perspektiven für eine moderne Schule. Ein Werkbuch* (S. 78-90). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.